

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1905)
Heft: 3-4

Artikel: Die Schiedsverträge und die elsass-lothringische Frage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abhilfe schafft, das hängt zum kleinsten Teile von uns ab. Darum wollen wir es tun und unserem Gewissensdrange genügen!
G.-C.

Der psychologische Moment.

Von Björnstjerne Björnson.

Dieser Ausdruck ist jetzt unveräusserliches Gemeingut aller Sprachen.

Als der französische Deputierte Jean Jaurès vorschlug, gleichzeitig in allen Parlamenten der Welt die Regierungen aufzufordern, dem Krieg zwischen Russland und Japan ein Ziel zu setzen, einem Kriege, den die ganze zivilisierte Menschheit empörend findet wegen seiner unerhörten Menschenschlächtereie, und vielleicht besonders, weil sein Schauplatz und zugleich sein Streitobjekt das neutrale Gebiet eines grossen friedliebenden Volkes ist — damals, sage ich, waren sicherlich die Leute zahlreich, die die Gerechtigkeit und die Wichtigkeit eines solchen Vorschlages zu schätzen wussten. Aber die meisten von uns fühlten ohne Zweifel auch, dass der „psychologische Moment“ noch nicht gekommen war; Jaurès hatte zu früh gesprochen.

In dieser Stunde ist Port Arthur so gut wie vernichtet, seine Flotte zerstört; das Heer, das zum Entsatz der Belagerten herbeieilen sollte, ist matt gesetzt; die Flotte, die zur Hilfe ausgeschiedt ward, ist kaum ihrer Aufgabe gewachsen, und die öffentliche Meinung zugunsten des Friedens beginnt in Russland drohend zu werden.

Sollte der „psychologische Moment“ noch nicht nahe sein?

Man wendet gegen die Haltung der Parlamente der zivilisierten Völker ein, dass man vermeiden müsse, sich in die Angelegenheiten anderer zu mischen. Der Krieg ginge uns nichts an.

In Wahrheit jedoch geht er alle Völker an, in erster Linie die Schifffahrt treibenden Völker. Diese letzteren erleiden täglich grosse Verluste. Aber selbst wenn unmittelbar kein anderes Volk unter dem Kriege zu leiden hätte ausser den kriegführenden Nationen — der mittelbare Schaden, den die ganze zivilisierte Menschheit erleidet, ist der etwa nicht gross genug?

Die Verminderung und die Verwirrung auf dem Arbeitsmarkte, zählt das alles gar nicht? Und der moralische Schaden? Die Brutalität in unserer Denkweise, der Blutgeruch, den die Stürme von der Mandschurei bis an unseren Herd wehen, erfüllt von dem Gifte der verbrecherischen Instinkte, die augenblicklich ein altes, zivilisiertes und friedliebendes Volk, das keinem Menschen je etwas zu Leide getan, verheeren; das Gefühl der Unsicherheit, das die Beobachtung einflösst, wie die Arbeit von Jahrtausenden durch die Raubgier eines Augenblicks zu nichte gemacht wird — ist dieser Schaden nicht gross genug? Das Geld und das Schwert, sie allein haben heute Wert, das Individuum hat aufgehört, zu zählen; es gibt nur noch Massen, die leben und marschieren oder sterben, und die man unter die Füsse tritt... Ist das vielleicht nicht ein Rückstoss? Geht es mit unserem Glauben an die Zukunft nicht abwärts? Wie in einer Familie, in der ein Glied fällt und herunterkommt: leidet nicht das ganze Vertrauen der Familie darunter?

Uns alle geht der Krieg an. Wir haben das meiste Recht, dagegen einzuschreiten.

Aber, sagt man weiter, die Kriegführenden haben von vorneherein jede Intervention abgelehnt; sie legen keinen Wert darauf. Ist das wohl ganz sicher?

Wenn der „psychologische Moment“ eintritt, wird oft das, was zuerst demütigend erscheinen konnte, ganz plötzlich selbstverständlich.

Die Parlamente haben übrigens ein Mittel in der Hand, dem Kriege Einhalt zu tun, gleichgültig, ob die Kriegführenden es wollen oder nicht: indem sie strengste Durchführung der Neutralität verlangen, die heute so schmächtig und so scheinheilig durch die grossen wie die kleinen Nationen verletzt wird. Wenn die Kriegführenden keine Anleihen erhalten, wenn sie keine Kohlen, keine Lebensmittel bekommen, keine Schiffe, mit anderen Worten: wenn der Krieg nicht von aussen genährt wird, wird er aufhören.

Alle zivilisierten Völkerschaften haben jetzt die feste Ueberzeugung, dass der Krieg aufhören müsse. Es hängt also von ihren Parlamenten ab, ob sie es wagen wollen, dieser Ueberzeugung öffentlich Ausdruck zu geben. In allen Ländern gibt es wilde Tiere, die aus dem Kriege Nutzen ziehen; die haben gleichmässig ihre Vertreter in allen Parlamenten und haben eine mächtige Presse; sie werden ein Gegenmanöver versuchen. Aber wenn wir jetzt dahin gelangt sind, in allen Parlamenten eine Friedensliga zu besitzen, dann ist der Augenblick gekommen, um die warm empfundenen Festreden in Tatsachen umzusetzen. Selbst wenn das nicht gelingen sollte — dort muss die Schlacht geschlagen werden, und einmal muss schliesslich angefangen werden.

Jede solche Liga muss sich Mühe geben, die anderen aufzusuchen, um mit ihnen gemeinsam vorzugehen. Selten hat ein Parlament, selbst von den ältesten keines, eine schönere, fruchtbarere Aufgabe vor sich gesehen.

Und wenn die Parlamente dieser Aufgabe gerecht werden, so werden sie im selben Augenblick ein Machtgebiet erworben haben, das ihnen für alle Ewigkeit gehören wird.

Kundgebungen vom 22. Februar.

Das Internationale Friedensbureau in Bern schlägt folgende Resolution für die Kundgebungen vom 22. Februar vor:

„An diesem Friedenstage bestätigt die in vereinigte Versammlung aufs neue als ihr wichtigstes Ziel und als ihre Bestimmung die Einführung von internationalem Recht und internationaler Ordnung an Stelle von internationaler Anarchie und Brutalität des Krieges.

„Sie spricht sich energisch gegen die landläufige Behauptung aus, nach welcher die gegenwärtigen Rüstungen, die so schon auf allen Nationen lasten, für die Verteidigung notwendig seien. Sie glaubt im Gegenteil, dass man sie hauptsächlich dazu aufrecht erhält, um den Interessen der herrschenden Mächte, seien sie autokratisch oder plutokratisch, zu dienen.

„Die gegenwärtige Versammlung verurteilt im Namen der unparteilichen und allen gleich zugänglichen Gerechtigkeit die Mittel der brutalen Gewalt und des Zwangs bei internationalen Streitigkeiten und verpflichtet sich, unentwegt an der Verminderung und dem endlichen Verschwinden stehender Heere und Flotten in allen Ländern zu arbeiten.“

Die Schiedsverträge und die elsass-lothringische Frage.

Die erste Etappe der Friedensbestrebungen der Internationalen Friedensliga ist durch den Abschluss der sozusagen allseitigen Schiedsverträge erreicht. Da-

durch wird manche Frage, die zur ultima ratio sich hätte auswachsen können, zum Vortheile beider Beteiligten auf dem Rechtswege geschlichtet werden. — Der deutsche Reichskanzler hat in seiner Reichstagsrede im Anfang der neuen Reichstagssession auf die Interpellation betr. Flottenvermehrung und daherige Auslegung eines aggressiven Vorgehens gegen England unumwunden erklärt, dass Deutschland keinen Krieg wolle und keine Spitze habe gegen irgend eine Nation, auch nicht gegen England; denn die Folgen eines Krieges lasteten ebenso sehr auf dem Sieger wie auf dem Besiegten, und die fast unauslöschliche Animosität zwischen den betr. zwei Völkerschaften stehe menschenalterlang einem gedeihlichen Verhältnis hindernd im Wege, was Deutschland und Frankreich zur Genüge erführen.

Aus dieser Erklärung ist zweifelsohne auch zwischen den Zeilen zu lesen, dass Deutschland mit Frankreich gerne einen Schiedsvertrag nach dem normalen Muster abschliessen möchte, sofern auch nur die Möglichkeit einer Annäherung gegeben wäre, da der schiedsgerichtsvertraglose Zustand zwischen den beiden Mächten zur Ausnahmestellung drängen könnte und eventuell Veranlassung bieten könnte, die gegenseitige Spannung zu erhöhen. — Dem Abschluss eines Schiedsvertrages zwischen Frankreich und Deutschland steht aber bekanntermassen die sogenannte elsass-lothringische Frage entgegen, indem sich begreiflicherweise Frankreich und besonders die französische Bevölkerung auf keinen Fall dazu verstehen wird, sich seine Ansprüche auf Elsass-Lothringen durch einen Schiedsvertrag zu präjudizieren, und es wird sich auch keine französische Regierung auf diesen Weg des Ausgleichs wagen, da sie sicher wäre, sofort gestürzt zu werden, wodurch das Land und die Leitung den Revanche-Forderungen ausgeliefert würde, was ein wirkliches Landesunglück wäre. — Deutschland seinerseits wird ebenfalls sich nie und nimmer dazu verstehen wollen, Elsass-Lothringen mit seinem Festungsgürtel an Frankreich wieder zurückzugeben, obgleich dies die Sachlage der Vertragsmöglichkeit sofort zum bessern wenden würde. — Diese Rückgabe scheint, abgesehen vom patriotischen Standpunkte, besonders auch aus dem Grunde unzulässig, weil dann Frankreich an seiner Ostmark über einen doppelten Festungsgürtel verfügte, während Deutschland dem Rhein nach 'sozusagen ungedeckt oder mit unauswetzbaren Blößen versehen wäre, die Präponderanz Frankreichs also zu gross, oder, wie die deutschen Politiker sagen würden, zu gefährlich wäre und erst recht den Frieden gefährden könnte.

Der einzige Ausweg, um ein dauernd gesundes und freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen, wie es die volkswirtschaftliche Lage beider und auch aller anderen Länder mit Macht erfordert, ist nun der, den Streitgegenstand, also das Land Elsass-Lothringen, zu neutralisieren, sei es unter selbständiger autonomer Verwaltung unter Garantie der betr. Signatarmächte, oder durch Angliederung an einen der beiden angrenzenden, bzw. naheliegenden, bereits neutralen Staaten, also die Schweiz oder Belgien. Dass Deutschland für seine Aufwendungen abgefunden würde, halte ich als selbstverständlich, und wäre diese Abfindung, sowie die gegenwärtigen Staatsschulden der Reichslande dem neuen Staate zu überbinden, der diese Last gewiss bei seinem Naturreichtum und Steuerfähigkeit gut ertragen könnte und würde.

Diese Neutralisierung hätte dann auch die gleichzeitige Ordnung der Zollverhältnisse zur Folge; ein Verbleiben im deutschen Zollgebiet, natürlich mit eigener Zollverwaltung, hätte meines Erachtens für kei-

nen Teil irgendwelche Unzukömmlichkeiten, doch wäre auch eine autonome Zollverwaltung und ein autonomes Militärwesen zu studieren, besonders für den Fall, dass eine Angliederung an einen der bestehenden neutralen Staaten als unthunlich sich herausstellte.

Durch diese Lösung dürften auch die äussersten französischen Chauvinisten befriedigt werden, und Deutschland hätte allerdings ein Opfer gebracht, ein Opfer aber, das es bringen kann, ohne seinem Prestige Abbruch zu tun, das sich tausendfältig ihm selbst wieder vergelten würde durch einen ungeahnten, weiteren wirtschaftlichen Aufschwung, infolge absoluter und relativer Möglichkeit der Reduktion der Heereskosten. Und mit Stolz in der Brust dürfte das mächtige Reich sich sagen: Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg!

Das walle die Vorsehung!

Herm. Hintermann, Basel.

Elsass-Lothringen.

Es wird vielen unserer lieben Leser erfreulich sein, zu vernehmen, wie auch Franzosen über die Schlichtung dieser so heiklen Frage denken, und hoffe ich, dass folgende Uebersetzung aus dem „*Universel*“ von Havre sie interessieren wird.

Die Brüder Paul und Viktor Margueritte, zwei bekannte Schriftsteller Frankreichs, hatten in einer Zeitung von Toulouse bekannt gemacht, dass der Landesausschuss von Elsass-Lothringen den Wunsch ausgesprochen hatte, dass die beiden Provinzen ein unter der Oberaufsicht des Deutschen Reiches stehendes unabhängiges Fürstentum bilden möchten, wie z. B. das Grossherzogtum Baden. Die Brüder Margueritte hatten diesen legitimen Wunsch befürwortet, sind aber dann heftig angegriffen worden, in Frankreich ja selbstverständlich. Daraufhin haben sie folgende Antwort veröffentlicht:

„Lieber Freund! Wir lesen soeben Ihr Interview im Blatt „*La Patrie*“. Sie können sich gewiss vorstellen, dass wir nicht so unbefangen sind, uns an Sie zu wenden in betreff Ihres so unverfälschten Urtheiles über unsere Aufsätze.

„Sie wissen ja ganz wohl, dass wir über den Grund der Frage mit Ihnen übereinstimmen, nämlich: tiefes Mitgefühl mit dem Vaterland und den verlorenen Provinzen, und der Gesetzmässigkeit der Rückforderung der 1871 verletzten Rechte.

„Warum das Gegentheil behaupten wollen?

„Dieses vorausgesandt, bleibt folgende Tatsache: Elsass-Lothringen will nicht durch die *Gewalt* zurückgenommen werden. Die Debatte ist nur da, nirgendwo anders. Es handelt sich um die Auslegung dieser Tatsache (welche, Sie mögen behaupten, was Sie wollen, dennoch dem Wunsche des obgenannten Landesausschusses zugrunde liegt), über die wir nicht übereinstimmen. Für Sie ist der Boden der zukünftigen Revanche der bewegliche Sand der Gewalt, die bluttriefenden Schlachtfelder. Für Sie ist das Uebereinkommen der Diplomaten die Grundlage der massgebenden Launen. Sie wünschen den Krieg, wir aber den Frieden — einen starken Frieden. Darüber kann man freilich lange disputieren!

„Aber was Sie nicht abschwächen können — möge es Ihnen gefallen oder nicht, denn wir sprechen mit Sachkenntnis — das ist die Gewissheit der Tatsache: Elsass-Lothringen, das uns liebt und das wir wiederum lieben, will nicht durch die Gewalt zurückgenommen werden. Und nun!

Hochachtend

Paul und Viktor Margueritte.“